Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1984-1985)
Heft: 10

Artikel: Zurück in die Wohnungsisolation?
Autor: Reicher, Christa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054654

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zurück in die Wohnungsisolation?

Wir stellen heute oft fest, dass wir als Frauen einige Schritte hin zur persönlichen Emanzipation getan haben. Vielleicht hat uns eine Wohngemeinschaft vor der Hausfrauenpflicht bewahrt, oder eine Tätigkeit in einem Kollektiv von gleichberechtigten Mitarbeitern hat uns Selbstbewusstsein verliehen. Doch wir dürfen nicht vergessen, dass diese Gleichstellung gegenüber Männern, die viele von uns — oft auch wegen einer privilegierten Ausbildung — errungen haben, für andere Frauen keine Selbstverständlichkeit ist oder nie sein wird.

Das Leben in unserer Industrie- und Konsumgesellschaft trägt viele gesellschaftsspezifische Merkmale, deren Ursprung auf das vergangene Jahrhundert und besonders auf die Veränderungen, die mit der Industriellen Revolution herbeigeführt wurden, zurückgehen. In diesem Artikel möchte ich aufzeigen, wie sich das Leben der Frauen, deren Wohn- und Arbeitswelt im Laufe des 19. Jahrhunderts verändert und für unsere heutige Zeit Weichen gestellt hat. Ich beziehe mich dabei auf die Verhältnisse in Deutschland, die sich von denen der Schweiz nicht wesentlich unterscheiden.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Preussen noch fast ein reines Ackerbauland, erst in den 40er Jahren gelang der Durchbruch zur kapitalistischen Warenproduktion. Das neue Zeitalter, die «Industrielle Revolution» war eingeleitet und unterstützt worden durch zwei wesentliche Daten: die Beschleunigung der technischen Entwicklung sowie der starke Bevölkerungszuwachs, der zu einer grossen Massenarmut führte und letztlich ein grosses Überangebot an «freien» Arbeitskräften zur Folge hatte. Agrarreformen mit ihrem Anspruch, die Eigentumsverhältnisse der Bauern neu zu regeln, wirkten sich jedoch hauptsächlich zugunsten des Landbesitzers aus, während die Kleinbauern verarmten. Die Aufhebung der Allmende, des Gemeinschaftslandes, das allen Dorfbewohnern bis jetzt zur Deckung ihres Eigenbedarfes gedient hatte, beraubte viele ihrer Existenzmöglichkeit und liess sie zur Masse der ländlichen Unterschicht absinken. In diesem Prozess war das Proletariat entstanden.

Mit der sog. «Bauernbefreiung» und dem Aufkommen des Kapitalismus veränderte sich nicht nur die Form der Arbeit — sie war «Lohnarbeit» geworden —, sondern man schloss die Hälfte der Menschheit, die Frauen, aus dem Bereich der gesellschaftlichen Produktion aus. Es ist kein Zufall, dass zu dem Zeitpunkt, als der Mann als «freier» Lohnarbeiter seine Arbeitskraft verkaufen musste, die Frau an familiäre Pflichten gebunden wird. Auf diese Art mussten die neuen wirtschaftlichen Konkurrenzbedingungen ausgeglichen und die Arbeitskraft des Mannes reproduziert werden. H. MARCUSE beschreibt diese Veränderungen für die Frau folgendermassen: 1) «Die Befreiung des Mannes zum 'Bürger', der sein ganzes Dasein und seine ganze Kraft in der 'Gesellschaft', im ökonomischen, politischen und sozialen Tageskampfe einzusetzen hat, geht parallel die Bindung der Frau und ihres ganzen Daseins an Haus und Familie, die Inanspruchnahme als ein dem Tageskampf entzogenes 'Reservat'.»

Welchen Status Frauen in ihren Familien innehatten und welche Bereiche innerhalb des Hauses ihnen zugeteilt wurden, gibt uns Aufschluss über die Emanzipation der Frauen allgemein.

Bei dieser Darstellung muss deutlich unterschieden werden zwischen der bürgerlichen Familie und der Familie der Unterschicht, weil sich beide nicht nur gesellschaftlich, sondern auch in der inneren Familienstruktur wesentlich voneinander unterscheiden.

Die bürgerliche Familie

Die bürgerliche Grossfamilie, ihr gehörten neben Grossbauern auch ein Teil der im Handel und Gewerbe tätigen Bevölkerung an, war gekenntzeichnet durch eine häusliche Gemeinschaft, durch eine Einheit von Haushalt und Betrieb, durch lohnlose Mitarbeit aller Familienangehörigen sowie die

Anwesenheit von Arbeitsgehilfen (vor allem Gesinde). In den ersten Jahrzehnten des 19. Jh. hatte sich der Biedermeier-Geist breitgemacht, der die bürgerliche Wohnung zu einem «trauten Heim» werden liess, wo Arbeitsatmosphäre und Werkstattschmutz nicht mehr zugelassen waren. Mit den sich ändernden Produktionsweisen zerfiel auch immer mehr die Form einer Trennung zwischen dem privaten und öffentlichen Leben. Vorher waren fast alle Räume eines Hauses allen Bewohnern zugänglich gewesen: Räume, in denen gegessen, geschlafen und gearbeitet wurde, dienten ebenso zum Empfang von Besuch als auch den Kindern zum Spielen. Ein Kennzeichen einer veränderten Lebensweise war die Funktionstrennung der Räume, die Unterteilung in Korridor, Ess- und Schlafzimmer und Gesindestuben. 2) Mit der Spezialisierung der Wohnräume und Veränderung der Umgangsformen vollzog sich eine Reduktion der Familie auf Eltern und Kinder, entstand eine Familie, die sich mehr aus dem öffentlichen Leben in die private Sphäre zurückzog. Besonders für das Leben der Frauen bedeutete diese zunehmende Privatisierung der Familie viele Einbussen: Die häusliche Geselligkeit, in der verschiedene Haushaltsmitglieder ihre Arbeit verrichteten, war durch die Herstellung vieler Waren ausserhalb des Hauses beendet worden. Die Hausarbeit hatte sich durch die Industrialisierung völlig verändert, war ebenso monoton geworden wie Fabrikarbeit.

Die Familie der Unterschicht

Die überwiegende Mehrheit des Volkes gehörte jedoch einem anderen Familientyp an, dem der Unterschicht. Neben den Kleinbauern und Arbeitern zählten auch die kleinen Handwerker und Heimarbeiter, die weder Land besassen noch sichere Arbeit hatten, zu dieser Familie. An dieser Stelle bedarf es noch der Klarstellung eines weitverbreiteten Irrtums: Aus der Geschichte geht hervor, dass unsere romantischen Vorstellungen einer Grossfamilie gar nicht der Wirklichkeit entsprechen. Wenn die Familien der Unterschicht auch mehrere Kinder hatten, so mussten diese meist früh ihr Elternhaus verlassen und für ihren eigenen Unterhalt sorgen, übrig blieb eine Kleinfamilie. R. Braun, der die Auswirkungen der Industrialisierung auf das Familienleben im Zürcher Oberland untersuchte, weist an der dort charakteristischen Reihenbauweise, den «Flärzen», nach, dass hier nicht mehrere Generationen unter einem Dach gewohnt haben. 3)

Ein wesentlicher Unterschied zum bürgerlich geprägten Familientyp war die innere Struktur, die nicht auf ein geschlechtsspezifisches Rollenschema ausgerichtet war. Ihr wichtigstes Strukturprinzip war die gleichberechtigte und gleichverpflichtete Mitarbeit und Ernährerrolle der Frau. Vor der industriellen Revolution waren gerade die Frauen und Kinder für den Unterhalt der breiten Masse der Bevölkerung zuständig, sie arbeiteten gemeinsam in der Land- und Viehwirtschaft, während der Mann oft einer Tagelohnarbeit nachging, die lediglich einen Zusatzverdienst darstellte. Die Frau, deren Arbeitsplatz auch oft ausserhalb des Hauses lag, sah ihre Mitarbeit als ganz selbstverständlichen Beitrag zum eigenen Unterhalt und zur Ernährung der Familie und spielte somit eine wichtige Rolle für den Zusammenhalt der Familienbeziehung. Mit der Trennung von Haushalt und Betrieb änderte sich auch diese Form der Produktionsgemeinschaft. Die Ernährerrolle wurde dem Mann auferlegt, während die Frau für die Kindererziehung und die Haushaltsführung zuständig war. U. GEHRHARD beschreibt diesen Prozess und hebt hervor, «dass sich mit der Veränderung der Produktionsweise die traditionell männlichen Aufgabenbereiche zunehmend aus der Hauswirtschaft emanzipieren und zu anerkannt bürgerlichen Berufen werden, während frauliche Arbeit undifferenziert und diffus auf eine immer engere Häuslichkeit beschränkt wird.» 4)

Eine der wenigen Berufschancen für die Frau blieb die Anstellung in einem Haushalt, vor allem als Dienstmädchen, in einer völligen Abhängigkeit von ihrer Herrschaft, isoliert von der Aussenwelt. «Die Dienstmädchen haben also neben ihrer Unterdrückung als Klasse das Dilemma der Hausfrau vorweg erfahren.» 5)

Mit zunehmender Industrialisierung setzte ein Zustrom vom Land in die städtischen Ballungszentren ein, in denen jetzt die Mietskasernen wie Pilze aus dem Boden schossen. Hier lebten die Arbeiterfamilien auf kleinstem Raum in Wohnblöcken mit 3 bis 6 Hinterhöfen in ihren Elendswohnungen: Stube und Küche für durchschnittlich 5 bis 7 Personen und Mieten, die alle Familienmitglieder zur Fabrikarbeit zwangen. Wohnen bedeutete damals für die proletarische Familie nicht mehr als eine Schlaf- und Essgemeinschaft inmitten von minderwertigem, erbärmlichem Mobiliar.

Meist waren diese Arbeiterfamilien gezwungen, ihre Betten an unverheiratete Arbeiter weiterzuvermieten, wobei dank der Schichtarbeit ein Bett mehrmals vermietet werden konnte. 6)

Mit diesem Schlafburschenwesen, mit der Vermietung von Betten innerhalb des einzigen Familienzimmers, in dem auch oft der Anfang von Prostitution lag, verlor die Arbeiterfrau oft noch den letzten Rest an Selbstbestimmung und Selbstachtung.

Der Ausspruch von Zille: «Man kann mit einer Wohnung einen Menschen genauso gut töten wie mit einer Axt.» traf vor allem für die Frauen zu, denn für sie gab es nicht die den Männern gestattete Flucht in die Kneipe. 7)

Zu Beginn des 19. Jhd. war die Selbstständigkeit der Frau, besonders in der Unterschichtsfamilie, wesentlich grösser gewesen. Sie hätte eine gute Ausgangsbasis sein können, um beide Geschlechter gleichzustellen, aber diese Chance einer Emanzipation wurde durch eine reaktionäre Familienideologie sowie die Ausbreitung des Kapitalismus vertan. Zu Beginn unseres Jhd. erkämpften sich immer mehr Frauen das Recht auf eigene Arbeit und begannen ihren Weg aus der häuslichen Isolation. Der wirtschaftliche Aufschwung und die Flut neuer Arbeitsplätze förderten diese Initiative. Heute, in einer Zeit wirtschaftlicher Unsicherheit und Rezession, sind es wieder die Arbeitsplätze von Frauen, die als erstes von solchen Krisen bedroht werden. Wir spüren — trotz weitgehender Gleichstellung der Geschlechter — in unseren Berufsleben, dass wir zuerst von Arbeitslosigkeit und schlechten Berufsperspektiven betroffen sind.

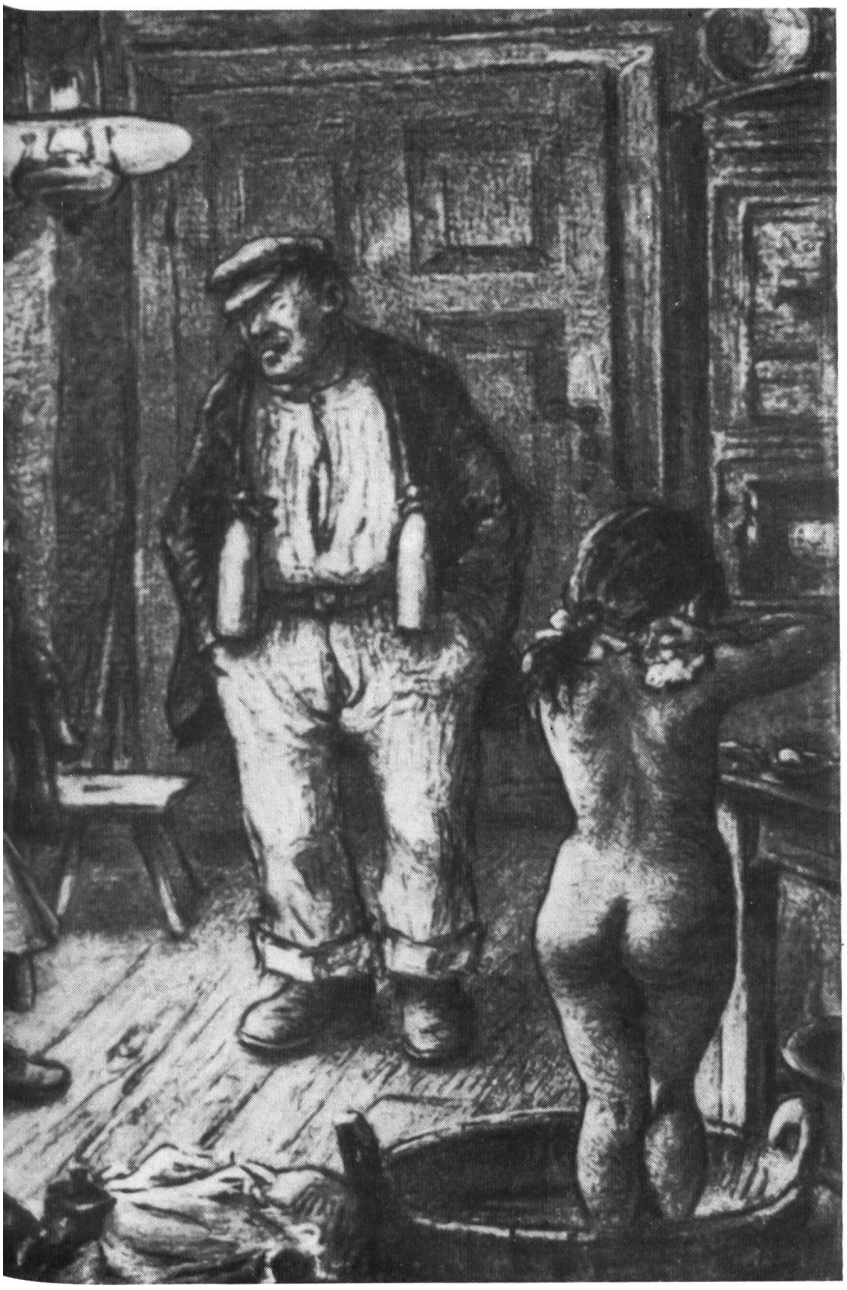
Weitverbreitet ist noch die Ideologie, die Frau gehöre ins Haus und ihre Erwerbstätigkeit sei nur ein zusätzliches Einkommen, welche letztlich auch als Rechtfertigung für niedrigere Frauenlöhne dient. Heute wird in der Öffentlichkeit verstärkt die Frage der Heimarbeit diskutiert. Die technischen Erneuerungen haben es ermöglicht, dass die Arbeit, die grösstenteils in Betrieben stattfindet, von denselben Arbeitern oder Angestellten zu Hause ausgeführt werden könnte. Was auf den ersten Blick sehr verlockend klingt, denn die Arbeit ist frei einteilbar, bringt jedoch auch wesentliche Nachteile mit sich. Der Bereich «Arbeit», die Arbeitswelt überhaupt, ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Lebens. Wird dieser wieder zurück ins «Heim» verlagert, fällt eine wichtige soziale Kontaktmöglichkeit, das Zusammenkommen mit anderen Leuten, weg.

Vor und noch zu Beginn der Industrialisierung ist die Heimarbeit eine verbreitete Arbeitsform gewesen. Diese sah jedoch so aus, dass vor allem Frauen und Kinder in dörflichen Spinn- und Webstuben gemeinsam nicht maschinell herstellbare Waren angefertigt haben, während eine Heimarbeit heute die Rückkehr in eine meist enge Wohnung, isoliert von ehemaligen Arbeitskollegen, bedeutet.

Untersuchungen in der Geschichte haben gezeigt, dass die soziale Situation von Frauen dann am besten ist, wenn sie in kollektiven Gruppen arbeiten, die über die häuslichen Einheiten hinausgehen. 8) Als im 19. Jhd. die Trennung in einen öffentlichen und privaten Lebensbereich erfolgte und den Frauen die «private Arbeit» zugeschoben wurde, konnten Frauen nicht mehr kollektiv arbeiten. Die Welt der Frauen verlagerte sich mehr und mehr ins Haus, in die eigene Familie.

Auch die Wohnung selbst unterlag Veränderungen. Die in den 60er und 70er Jahren so propagierte strikte Funktionstrennung der Räume hat den Frauen eine kleine Küche oder Kochecke zugewiesen und so diese noch zusätzlich vom Familienleben ausgeschlossen. Da viele Frauen, weil sie eine Mutterrolle wahrnehmen oder auch weil sich ihnen keine Möglichkeit einer Berufsausübung bietet, an die Wohnung gebunden werden, müssen innerhalb dieser Möglichkeiten der Entfaltung geschaffen werden. Ein Beitrag dazu könnte in der Überwindung der räumlichen Funktionstrennung hin zu einer auf ein Gemeinschaftsleben angelegten Wohnungsorganisation bestehen, die über die familiäre Einheit hinausgeht. Von verschiedenen Wohngruppen oder Familien nutzbaren Räume ermöglichen eine Rückkehr aus der häuslichen Isolation in einen gemeinschaftlichen Erlebnisbereich, der in einer gemeinsamen Betreuung von Kindern, im zusammen Feiern oder Arbeiten bestehen kann. Raum ist eine wichtige Grundlage für Entfaltung, er lässt Phantasie zu, und in dieser sehe ich eine grosse Chance für die Veränderung unseres Lebens als Frauen.

Christa Reicher
Architekturstudentin



Schlafbursche (Heinrich Zille 1858-1929)

Literaturliste

1) MARCUSE, H.: Autorität u. Familie in der deutschen Soziologie bis 1933, in Fromm, E.: Studien über Autorität und Familie, S. 738
3) BRAUN, R.: Industrialisierung und Volksleben, S. 74
2) GERHARD, U.: Verhältnisse und Verhinderungen, S. 90
4) GERHARD, U.: V. u. V., S. 51
5) GERHARD, U.: S. 60
6) WEBER-KELLERMANN I.: Frauenleben im 19. Jhd., S. 188
7) WEBER-KELLERMANN, I.: S. 188
8) WESEL, U.: Der Mythos vom Matriarchat, S. 129